

Solidarität in der Lagune

Die Bewohner im Südbenin sind die Weltmeister im Lagunenfischen. Aber mit den großen Fängen ist seit langem Schluß. Zu viele Mangroven wurden zu Brennholz gemacht und zu viele Fischer fuhrn aufs Wasser. Ein Bewirtschaftungsplan soll Natur und Nutzen wieder ins Gleichgewicht bringen. Chancen hat er jedoch nur, wenn sich nach guter Fischersitte wieder jeder um die Lagune kümmert – gleichgültig, ob die Meeräsche in die eigene Reuse schlüpft oder in die des Nachbarn.

Thomas Vesper

Die brackigen Binnengewässer nahe der Atlantikküste von Benin bedecken während der Trockenzeit eine Fläche von rund 300 Quadratkilometer und bilden damit eines der ausgedehntesten Lagunensysteme Westafrikas. Wenn tropische Sturzregen die Flüsse in den Sommermonaten anschwellen lassen, stehen bis zu 1200 Quadratkilometer unter Wasser. Das Hochwasser erhöht den Süßwasseranteil und versorgt Buntbarsche, Welsarten und Nilhechte mit Mikroorganismen. Sinkt während der winterlichen Trockenzeit der Süßwasserspiegel, strömt im Rhythmus der Gezeiten Salzwasser in das Lagunensystem, das über natürliche Kanäle mit dem Atlantik verbunden ist. Auf diesem Weg kommen dann auch Meeresbewohner in die Lagunen: Garnelen und Meeräschen.

Rund 300 000 Lagunenbewohner im Süden von Benin leben hauptsächlich vom Fischfang, der mit althergebrachten Methoden betrieben wird. Die 30 000 Tonnen Fisch und Schalentiere, die jährlich in Netze und Reusen gehen, decken den Proteinbedarf der Bevölkerung zu 80 Prozent. Erzielt der Fischer einen Jahresfang von einer Tonne oder mehr, kommt die Familie problemlos über die Runden. Seit einiger Zeit



jedoch schwankt die Fangmenge pro Fischer und nimmt – über einen längeren Zeitraum betrachtet – sogar ab. Jüngste Erhebungen lassen vermuten, daß sich ein Fischer auf dem Lac Ahémé demnächst mit einer Fangquote von nur noch 770 Kilogramm pro Jahr zufrieden geben muß.

Ein wesentlicher Grund hierfür ist die zunehmende Zahl der Fischer. Ein jährliches Bevölkerungswachstum von drei Prozent bedeutet, daß immer mehr Kinder in den Fischerdörfern den Beruf ihres Vaters ausüben und mehr Menschen mit Fisch versorgt sein wollen.

Südbenins hochempfindliches Lagunensystem und sein Fischbestand, zu dem es landesweit keine Alternative gibt, leidet jedoch noch unter anderen folgenschweren Eingriffen. An etlichen Stellen der seichten Lagune füllten Fischer die gesamten Mangrovenwälder, um Brennholz zu gewinnen. Dabei zerstörten sie unwissentlich ein wichtiges Brutschutzmilieu für Jungfische. Wachsende Verarmung der Bevölkerung und zunehmende Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen waren die Folge.

Bewirtschaftung nach Plan

Die Wiederaufforstung mit Mangroven steht deshalb auf der Dringlichkeitsliste des beninisch-deutschen Projekts zur Förderung der Lagunenfischerei an erster Stelle. Seit April 1986 arbeiten deutsche Experten zusammen mit der nationalen Fischereibehörde und den regionalen Entwicklungszentren CARDER an der Rehabilitierung und nachhaltigen Bewirtschaftung der Binnengewässer im Süden. Mit Beginn des Projekts erwarten deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Lagunenortschaften Mangrovensetzlinge und verteilen sie an Dorfgemeinschaften, die zur Selbsthilfe greifen wollen. Einzelne Ortschaften bitten inzwischen aus eigenem Antrieb regelmäßig um die Zuteilung von Setzlingen.

So konnten seit dem Start des Projekts rund zwei Millionen Rhizophora-Setzlinge gepflanzt werden. Sie wuchsen mittlerweile zu einem Wald von fünf Meter Höhe heran sind. Sein Schutz liegt in der Hand der Bevölkerung. Mit der Ausbreitung der Mangroven sind die Fischbestände angestiegen. Als alternative Einkommensquelle wurde eine extensive Teichwirtschaft im Brackwassermilieu entwickelt. Die nachhaltige Nutzung der Lagunen soll durch einen Bewirtschaftungsplan gewährleistet werden, der den Zugang zur Ressource sowie Art und Menge der Nutzung festlegt. Wenn die Umsetzung dieses Plans gelingt – und die aktive Beteiligung der Fischer spricht dafür –, kann dieses Projekt als Modell für die Nutzung zahlreicher anderer Binnengewässer Afrikas gelten und die Abkehr von überholten Fischerei-wirtschaftlichen Zielen einleiten.

Im zweiten Schritt sagte das Projekt den aus Südamerika eingeschleppten Wasserhyazinthen den Kampf an. Die Pflanze verstopft die Seen und Flüsse, zersetzt sich nach dem Absterben nur unter hohem Sauerstoffverbrauch und vertreibt somit die Fische. Mit biologischen Methoden konnten die unerwünschten Wasserpflanzen stark zurückgedrängt werden.

Bis den nachwachsenden Mangrovenwäldern wieder zur natürlichen Kinderstube für Jungfische werden können, setzen die GTZ-Berater mit ihren einheimischen Partnern verstärkt auf die traditionelle extensive Fischzucht in den sogenannten Acadjas. Die offenen Fischgärten bieten der Brut Nahrung und Schutz vor natürlichen Feinden.

Wenn die Lagunen Südbenins auf der Grundlage eines Bewirtschaftungsplanes langfristig bewahrt werden sollen, dann müssen die bestehenden Fischereikomitees gestärkt und neue gegründet werden. Die Komitees sollen verbindlich Höchstquoten und Maschengrößen für den Fang festlegen und Schonfristen verordnen. Einen Regelmechanismus, der auf ebenso freien wie verbindlichen Absprachen unter den Fischerclans beruht, gilt es wiederzubeleben. Nicht nur, weil Selbstkontrolle die Lagune vor Überfischung bewahren kann. Von der Akzeptanz der Komitee-Regularien wird es langfristig auch abhängen, ob jeder Fischer weiter Mangroven anpflanzt – auch wenn er nie weiß, ob die Fische in seinem Acadja oder in dem des Nachbarn anbeißen.

Wer gegen die guten Fischerei-Sitten verstößt, muß wie eh und je mit Strafen rechnen. Ein Fischer, der eine junge Mangrovenpflanze abbrach, bekam die ganze Härte des Dorfgesetzes zu spüren: Sein Frevel kostete ihn ungerechnet 150 Mark an die Gemeinschaftskasse, fünf Liter Palmweinschnaps, drei Kisten Erfrischungsgetränke, drei Hähne, eine Ziege und den kostbaren Einbaum, der zur Abschreckung zu Brennholz zerhackt wurde. ☐

Der Autor ist entwicklungspolitischer Fachjournalist in München.

Gefährdetes Gemeinschaftsgut

Die Lage: Abholzung und Überfischung haben den Mangroven- und Fischbestand der Lagunen im Südbenin dezimiert und den 300 000 Lagunenbewohnern hohe Fang- und Einkommensverluste gebracht.

Das Ziel: Rehabilitierung und nachhaltige Bewirtschaftung der Binnengewässer.

Das Konzept: Wiederaufforstung mit schnellwachsenden Mangroven, Stärkung der traditionellen Fischereikomitees und Erschließung alternativer Einkommensquellen.

Die Partner: Die beninische Fischereibehörde und das regionale Entwicklungszentrum CARDER.

Die Kosten: Das beninisch-deutsche Projekt zur Förderung der Lagunenfischerei wird mit Mitteln des BMZ in Höhe von 10,9 Millionen Mark unterstützt.

*Selbsthilfe:
Zwei Millionen Mangrovensetzlinge wurden seit dem Start der Projekte gepflanzt. Sie wuchsen mittlerweile zu einem fünf Meter hohen Wald heran.*